

Sunrise -ARTIKELSERIE

für Mitglieder und Interessenten

9. Jahrg./Heft 3/1965

HERAUSGEBER:

Theosophical University Press, Pasadena, California

REPRÄSENTANT FÜR DEUTSCHLAND:

Senator Dr. Karl Baer, München 25, Ehrwalder Str. 21

Sunrise - Artikelserie

9. Jahrgang

Heft 3

1965

Inhaltsverzeichnis (Übersetzungen aus dem Englischen)

<i>Unser gemeinsames Rüstzeug</i>	S. 73
von J.A.L. Oktoberheft 1964 S. 1-3	
<i>Ruf von Zelle zu Zelle</i>	S. 77
von J.M. Oderberg Septemberheft 1963 S. 377-381	
<i>Selbstentfaltung</i>	S. 83
von Madeline Clark Februarheft 1964 S. 139-141	
<i>Ein Steinwurf in die Zeit</i>	S. 87
von Elsa-Brita Titchenell Septemberheft 1963 S. 362-368	
<i>Religiöse Reklame</i>	S. 97
von Clifton Meek Januarheft 1964 S. 118-120	
<i>Mit den Sternen gekrönt</i>	S. 101
von Allan J. Stover Juliheft 1956 S. 318-320	
<i>Gewogen – und zu leicht befunden?</i>	S. 105
von Elizabeth Duffie Septemberheft 1963 S. 381-383	

Die Dogmen der beschaulichen Vergangenheit sind für die stürmische Gegenwart unangebracht. Die augenblickliche Situation ist hochgradig mit Schwierigkeiten angehäuft, und wir müssen mit den Ereignissen wachsen. Da unsere Lage neu ist, müssen wir auf neue Art denken und auf neue Weise handeln.

Unser gemeinsames Rüstzeug

DIESE Worte Abraham Lincolns aus seiner Botschaft an den Kongreß vom 1. Dezember 1862 können heute vollgültig wiederholt werden. Anstatt sie jedoch auf eine einzige junge Nation anzuwenden, die für eine neue Freiheit kämpft, finden wir in ihnen den Schlüssel zu tiefergreifenden Ursachen, die der gegenwärtigen Unruhe in der Welt zugrunde liegen. Überall treten die Völker einer neuen Erfahrungsära mit neuem Verantwortungsbewußtsein entgegen.

Worin liegt das große Hindernis für den Fortschritt? Es liegt im blinden Vertrauen auf Althergebrachtes in der tief eingepägten Tendenz, sich in ausgefahrenen Spuren zu bewegen, in Verhaltens- und Verfahrensweisen, die jahrzehntelang vor uns angewandt wurden. Um voranzukommen, muß jede Generation beständig neuere Werte anerkennen und schaffen, und im Fortschreiten unserer Zivilisation, ihrem Ziel entgegen, muß sie die Methoden ihrer Anwendung verändern. Der Mensch *ist* spirituell ausgerüstet. In den institutionsmäßigen Einrichtungen seiner Vorfahren kann er nicht wirkungsvoll tätig sein. Der grundlegende Sinn allen Lebens ist Wachstum, Bewegung, hinweg von alten Zuständen zu neuen Horizonten der Vollendung. Da sich die Natur in der ungeheuren Vielfalt ihrer Erscheinungen nie wiederholt – nicht einmal zwei Atome sind sich gleich, auch keine zwei Fingerabdrücke – warum sollten dann *wir* uns an Formen des Denkens und Handelns binden, deren Nützlichkeit

sich schon lange erschöpft hat?

Darin liegt unser Dilemma, unser augenblicklicher Stillstand. Einige sehen die einzige Lösung in der Revolution. Andere erkennen die Evolution an, die im Bewußtsein des Menschen bereits stattfindet. Sie wissen, daß die Intelligenz –, ganz gleich, welchen Namen wir ihr auch geben – die unser Universum und den Globus, auf dem wir leben, regiert, über unser Fassungsvermögen hinaus göttliche Weisheit offenbart. Das Hauptinstrument ihrer Führung ist Schmerz, Leiden – sie gibt ihre Hinweise auf vielerlei Art: physisch, mental, moralisch, psychologisch und spirituell. Die so Erkennenden sind durch die stürmische Gegenwart nicht beunruhigt. Sie sehen darin lediglich die äußeren Auswirkungen des im Menschen gefangenen Geistes, der die Fesseln der Beschränkungen zerreißt; sie erkennen es als beschwerliche Reaktionen auf die Unzulänglichkeiten unserer alten Vergangenheit. Daher die weitverbreitete Auflehnung gegen althergebrachte Autorität – politische, wirtschaftliche, wissenschaftliche und sogar gegen kirchlichen und religiösen Formalismus in Ost und West – Autorität, die in den meisten Fällen auf veralteten Grundsätzen beruht, denen wir entwachsen sind.

Wir erwachen sehr rasch. Die Seele des Menschen ist in Bewegung; sie versucht immer neue und freiere Verhältnisse zu schaffen, in denen sie ihre innewohnenden Möglichkeiten zum Ausdruck bringen kann. Genau wie wir mit jedem Atemzug abgenutzte Zellen ersetzen, so daß wir jeden Tag erholt beginnen können, genauso zieht die Gemeinschaft der Menschheit zur neuen Ergänzung Seelen an zur Inkarnation, so daß jede nachfolgende Generation die Aufgaben ihrer Zeit aufgreifen und erfüllen kann – ihrer Zeit, nicht die Aufgaben eines vorangegangenen Jahrzehnts oder Jahrhunderts.

Weitblickende Menschen haben begonnen, freimütig zu sprechen. Ohne Furcht, alteingesessener Autorität entgegenzutreten – jenen Mächten des Altgewohnten, die sich beharrlich an das Leben klammern, das wir ihnen unwissend geschenkt haben – entlarven sie die Fruchtlosigkeit des gegenwärtigen Dogmatismus in der Behandlung der menschlichen Angelegen-

heiten. Die Wissenschaft scheint dabei wegweisend zu sein. Sie hat begonnen, die göttliche Erhabenheit des äußeren Welt- raums zu entdecken – daß jedes Universum mit einem noch größeren verbunden ist, von dem es ein Teil ist. Auch auf dem Gebiet der Religion haben weitschauende Männer angefangen, die göttlichen Herrlichkeiten der *inneren* Bewußtseinsräume des Menschen intuitiv zu erfassen. Sie sind durch die 'Augen'- Lehre von Jahrhunderten hindurchgedrungen und haben einige jener goldenen Elemente einer 'Herzens'- Lehre entdeckt, die zeitlos ist, die aber immer verloren geht, wenn der Mensch versucht, sie in einem von seinem begrenzten Verständnis dimen- sionierten Tempel unterzubringen.

Wir erkennen auch, daß wir als Einzelwesen gleicherweise ein wesentlicher Teil eines Größeren sind als wir selbst – daß die Intelligenz, von der wir sprachen, uns mit einem Teil ihrer selbst ausgestattet hat, und daß Ihre Möglichkeiten im tiefsten Zentrum unseres Bewußtseins vorhanden sind. Weder können noch sollten wir versuchen, es wissenschaftlich zu definieren oder zu beweisen; aber wir wissen, daß es da ist – wir fühlen es. Wir spüren es, wenn wir zu dem fernsten Stern blicken; wir verspüren die Wirkung seines Einflusses mit jeder Anstrengung, die wir unternehmen, um über den *Status quo* hinauszugelangen; immer wenn es uns gelingt, uns von irgendeiner gewaltsamen Beeinflussung unserer Gedanken freizuhalten, ob durch einen Nachbarn, eine politische Partei, einen gesellschaftlichen oder beruflichen Klub, den Staat oder die Kirche. Jeder Einzelne, wie wenig er es auch manchmal zeigen mag, nimmt jeden Über- griff auf sein Recht, für sich selbst zu denken, übel. In diesem Sinne, wie auch durch unser gemeinsames Rüstzeug, sind wir Brüder, integrale Zellen im Körper der Menschheit.

Deshalb können wir trotz des Leides der Welt frohen Mutes sein. Die Natur hilft uns auf ihre eigene Weise, aus den gegen- wärtigen Anstrengungen eine neue Art Mensch hervorzubringen, wenn jeder von uns alle anderen als einen Teil seiner selbst sehen wird; wenn symbolisch die Pflugschar die Bombe ersetzt haben wird; wenn des Menschen Seele in der Lage sein wird,

ihren Schöpfer als ihr eigenes unsterbliches Selbst zu erkennen.

Ein törichter Traum? Er ist schon früher verwirklicht worden, viele Male in den vergangenen Jahrtausenden. Er wird wieder und wieder verwirklicht werden, so wie die großen Zyklen des Wachstums weitergehen. Wenn wir zulassen, daß sich die alten Verfahren auflösen, so daß die neuen frischen Wege einer vorurteilsfreien, spirituellen Philosophie Raum gewinnen können, dann wird das neue Zeitalter ganz geboren sein. Nichts kann es aufhalten.

Unsere Zeit ist in der Tat "angehäuft mit Schwierigkeiten", aber der Mensch kann und wird sich der Lage gewachsen zeigen. So wie die Herausforderungen neu sind, so müssen wir "neu denken und neu handeln." Die Wissenschaft hat die gewaltige innere Kraft erkannt, die hinter dem Erblühen einer einzelnen Rose steht. Welche Kraft und Stärke liegen hinter dem Erblühen einer einzelnen Menschenseele? Vervielfacht man diese mit einigen Milliarden, die zu einem gemeinsamen Ziel – Wachstum – zusammengeschlossen sind, so kann man sich vorstellen, wie unsere gegenwärtige Zivilisation einem wahrhaft goldenen Zeitalter der Vollendung entgegengeht.

– J.A.L.



Ruf von Zelle zu Zelle

AM ANFANG war die Erde nur eine Wolke von Atomen. Diese begannen sich gegenseitig zu beeinflussen und schufen dann langsam miteinander Verbindungen; die sich daraus ergebenden Moleküle vereinigten sich ebenfalls, schieden sich wieder und bildeten neue Zusammensetzungen. In ihrer Gesamtheit bildeten sie eine Art 'Suppe' von Chemikalien, die in der Masse ein wenig kochte und sprudelte. Diese Bewegung unter den Substanzen erzeugte kleine Säcke magnetischer Kraft. Das Resultat der Verschmelzung ist das magnetische Feld des Planeten. Der Magnetismus wirkte auf den Stoff zurück, aus dem er entstand, indem er durch elektrische Funken Veränderungen in der 'Suppe' bewirkte, so daß komplizierteres Material entwickelt wurde, was schließlich zur Zelle, der Einheit von 'lebendiger Materie', führte. Das ist eine kurze Übersicht über eine neue Theorie, die von Professor J. Uffen von der Universität West-Ontario, Kanada, aufgestellt wurde, und die in der *Saturday Review* vom 6. Juli 1963 durch ihren Herausgeber, Herrn John Lear, besprochen worden ist, der sehr viele der darin enthaltenen verwickelten Einzelheiten assimilierte und in einfacher Weise darstellte.

Die Suche nach dem 'letzten Ursprung' des Lebens hat zusehends Fortschritte gemacht, aber die Aufmerksamkeit der Wissenschaftler war ausschließlich auf die Materie gerichtet, da es lange Zeit feststand, daß der Ursprung aller lebenden Wesen nur im Stoff gefunden werden kann. Jedesmal, wenn eine neue Partikel aufgespürt und ihr ein Name gegeben wurde, wurde sie das 'letzte' unteilbare Ding genannt. Doch das Atom, das früher als der 'Baustein des Universums' bezeichnet wurde, mußte seine Vorzugsstellung an seinen eigenen Kern abtreten, und dieser wiederum an *seine* ihn zusammensetzenden Teile. Die immer wiederkehrende Hoffnungslosigkeit der Forscher, ob sie jemals diesen Ursprung finden werden, hält jedoch nie lange an, denn ihr folgt unvermeidlich ein neu entflammtes Verlangen

und eine weitere Jagd in die materiellen Reiche. Aber nun, nachdem der Magnetismus in die Gleichung eingefügt wurde, haben wir eine neue und bedeutsame Richtung: in das Gebiet der 'Kraft', in jenes Gebiet, auf dem die grundlegende Lebensenergie wahrscheinlicher entdeckt werden kann – das Bewußtsein als das innewohnende und beseelende Prinzip in allem.

Wenn auch Professor Uffens Anregungen nicht die endgültige Erklärung für die Quelle des Lebens sein mögen, so könnten sie doch gut die Anhaltspunkte dafür liefern, wo und wonach zu suchen ist. Obgleich die Atome nie gesehen wurden, sind ihre Wege durch das Elektronen-Mikroskop aufgespürt worden, so daß sie unter die greifbaren Dinge eingereiht wurden, als *könnten* sie eines Tages, wenn ein genügend stark vergrößernder Apparat erfunden ist, gesehen werden. Doch wir spüren, daß die Prüfung jetzt viel tiefer gehen muß, oder vielmehr, sie muß sich von den versteinernen Voraussetzungen früherer Forscher abwenden, wenn sie auf einige wirklich grundlegende Fragen befriedigende Antworten liefern will: Warum sollten rotierende Moleküle, oder in diesem Falle Sterne, ein magnetisches Feld erzeugen? Was *ist* ein magnetisches Feld in Wirklichkeit? Warum müssen wir annehmen, daß alles, was unsichtbar ist, nicht existiert und deshalb aus dem Nichts ins Dasein tritt, wenn es sich manifestiert? Damit ist die ganze Frage der Potentialität oder Latentheit und der *inneliegenden* Qualität der Dinge verbunden. Wenn auch verständlich, so ist es doch bedauerlich, daß sich Professor Uffen bei seinem Forschen nicht mit diesen höchst wichtigen Gegenständen befaßte – denn der Wissenschaftler beschäftigt sich nicht mit dem *warum*, sondern nur mit dem *wie* der Naturerscheinungen.

Auch der folgende Artikel, der in derselben Zeitschrift nach den Ausführungen von Professor Uffen kam, – ein Aufsatz von Professor P.N. Kropotkin vom Geologischen Institut der UdSSR Akademie der Wissenschaften, – der über den Anfang der eingangs erwähnten 'Suppe' handelt, hat dieses zum Ausdruck gebrachte Denken nicht als Grundlage. Er bemüht sich zu zeigen, daß das 'Leben' nicht aus den sogenannten 'organischen',

sondern aus 'anorganischen' Stoffen und besonders aus jenen 'Kohlenwasserstoff' genannten Zusammensetzungen, aus Wasserstoff und Kohlenstoff entsteht. Der Autor beginnt seine Darlegung mit der Erklärung:

Alle modernen Untersuchungen über den Ursprung des Lebens führen zu dem Schlusse, daß die Quelle der elementarsten und primitivsten Formen des Lebens auf Erden abiogenetische (unbelebte) organische Zusammensetzungen der komplizierten Kohlenwasserstoffart sind.

Es ist nicht sicher, daß der Professor diese nicht ganz stichhaltige Behauptung glaubt. Anscheinend fühlt er sich verpflichtet, sich der materialistischen Lehre anzupassen, in der er erzogen wurde: dem früher aufgestellten Dogma, daß das Leben zufällig als Folge irgendeines Stoßes auf träge, leblose Materie in Erscheinung trat. Er benützt deshalb seine Studien mehr dazu, eine angenommene Theorie zu beweisen, als etwas vollkommen Neues zu entdecken. Wäre er der durch Tatsachen angedeuteten Richtung gefolgt, dann wäre er sicherlich dahin gekommen, sich selbst zu fragen: *wo kamen die ursprünglichen, die kleinsten Partikel her?* Wie und warum kamen sie und wie konnten sie sich 'Naturgesetzen' entsprechend verhalten, die nicht in Tätigkeit waren, ehe die Materie existierte? Oder sind diese Gesetze immer in Kraft? Wenn es so ist, wer oder was hat sie aufgestellt und was sind sie? Diese Fragen ergeben sich gerade aus den Angaben, die Professor Kropotkin gemacht hat und können zu einer ganz anderen Antwort führen, als zu der, die er gebracht hat.

Die Wissenschaftler werden früher oder später erkennen müssen, daß die Tätigkeit der Zellen das Wirken des Bewußtseins voraussetzt und daß, gleichgültig, wie weit sie ihre Entdeckungen auf dem Gebiet der mechanischen Vorgänge auch vorwärtstreiben, diese Einzelheiten niemals das Bewußtsein erklären, obgleich sie seinen führenden Einfluß hinter den Dingen zeigen mögen. Es wird immer klarer, daß die Entstehung eines magnetischen Feldes die *Wirkung* unsichtbarer Ursachen ist (ob wir diese nun als 'Geist' oder mit einem anderen Namen bezeichnen, hat nichts zu sagen). Man könnte annehmen, der

Magnetismus sei eine der Folgen der Wechselwirkung zwischen Geist und Stoff; seine Existenz bezeugt das Vorhandensein des Geistes, ohne ihn bleibt der Stoff träge und verharrt in Ruhe.

Eine der primitivsten Formen lebendiger Organismen, die Zelle, liefert einen interessanten Beweis für den Einfluß, der von unsichtbaren Ursachen ausgeübt wird. Anfangs wurde die Zelle nur so beschrieben, daß sie aus einem zentralen Kern und dem ihn umgebenden Material besteht. Verbesserte Instrumente und konzentriertes Forschen haben jedoch ein komplizierteres Bild enthüllt. Der Kern scheint als Herz und als Gehirn zu wirken und zu seinen Teilen gehören komplizierte Moleküle wie der 'Bote' RNS, der für Aktion und Reaktion bei jedem äußeren oder inneren Reiz verantwortlich ist, sowie das Gen oder der "Träger des Erbgutes" DNS. Von dem Stoff des Körpers, von dem man früher annahm, daß er aus einheitlicher Substanz bestehe, ist jetzt bekannt, daß er ein Gemisch darstellt: selbst die 'Hohlräume', die früher entweder als Gasblasen oder als leere Löcher betrachtet wurden, basieren auf zwei verschiedenen Kategorien, ob sie nun verdauungsfördernde- oder andere Funktionen ausüben. Es besteht auch immer mehr Aussicht, daß die Forschung herausfindet, ob die tierischen und die pflanzlichen Zellen gleichartig sind. Dieses Projekt erfordert die Zusammenarbeit von Biologen und anderen Wissenschaftlern, die mit dem Elektronenmikroskop arbeiten und mikroskopische Aufnahmen machen, die den inneren Aufbau der Zellen zeigen.

Kürzlich wurde ein *cytoclesis* oder der 'Ruf von Zelle zu Zelle' genannter Vorgang enthüllt. Dr. Magnus Pyke berichtete im vergangenen Herbst über B.B.C. darüber*. Dr. Pyke kommentierte eine einige Monate vorher veröffentlichte Abhandlung eines Forschers, in der auf irgendeine Art Intelligenz aufmerksam gemacht wurde, die das Wirken der Kräfte der Zelle antreibt, wie folgt:

* *The Listener*, November 1, 1962.

Während sich ein Embryo entwickelt und die Teile der einzelnen Zellen, aus denen er zusammengesetzt ist, mehr und mehr gefaltet und geordnet werden, veranlassen, wie man annimmt, unbestimmte 'Organisatoren' die sich gruppierenden Zellen einander so zu beeinflussen, daß irgendein richtig geartetes Gefüge, sagen wir ein Mund oder eine Niere erzeugt wird. Eine andere Gruppe von Zellen wiederum formt sich tief innen im Embryo zu einem Auge. Von dieser Gruppe wird nun angenommen, daß sie eine über ihr lagernde Gruppe von Hautzellen 'auffordert', durchscheinend zu werden und die Linse und die Hornhaut zu bilden, damit die Zellen der Augengruppe hindurchsehen können – und diese gehorchen.

Was ist das für eine verborgene Triebkraft, die diese Vorgänge lenkt, die durch die als 'Boten' wirkenden Moleküle, die aus Hunderten von Atomen zusammengesetzt sind, 'Anweisungen' gibt? Warum sollte es ein "richtig geartetes Gefüge" geben? Nach diesen Ausführungen ist es offensichtlich, daß das Ganze viel mehr ist, als die Summe seiner *physischen* Teile, ob wir nun von Atomen, Zellen oder Menschen sprechen. Das mag für Mathematiker kein neuer Begriff sein, aber für die Biologen und für Gelehrte anderer Disziplinen ist er bestimmt neu. Wie Dr. Pyke erklärte, sind jedoch Anzeichen dafür vorhanden, daß in Kürze ein auf diese Effekte bezogenes biologisches Gesetz formuliert wird.

Er zitierte aus einer Abhandlung, die Professor Aurel David von der Sorbonne dem zweiten internationalen Kongreß über kybernetische Medizin vorlegte, der im vergangenen Jahr in Amsterdam stattfand. Professor David sagte, daß Spezialisten in Kybernetik, dem neuen Zweig der Wissenschaft, der sich mit den Maschinen und Menschen gemeinsamen Eigenschaften befaßt, herausfanden, daß es "keinerlei Geheimnis in den mechanischen Teilen eines menschlichen Körpers" mehr gibt. Wir wissen, daß die Techniker Herz/Lunge-Maschinen bauten, um dem Körper über Operationen hinwegzuhelfen und zu demselben Zweck Ersatznieren herstellten. Chirurgen haben Hornhäute, künstliche Arterien und Nieren eingepflanzt; künstliche Glieder sind jetzt viel gelenkiger und leistungsfähiger als die früher hergestellten. Plastikventile wurden in das Herz eingeführt, wenn die natürlichen blockierten oder auf andere Weise

fehlerhaft wurden. Doch Professor David fragt:

Wenn der mit Hilfe von Rollen, Bändern, Pumpen und selbst den kompliziertesten Motoren nachgebildete Kybernetiker (Mensch) geschaffen wäre, würde die Nachahmung auch fähig sein, große menschliche Dinge zu tun, wie unterrichten, Gesetze schaffen, Recht sprechen und heilen?

Wir stimmen mit ihm überein, daß es den Maschinen niemals wirklich gelingen würde – der Mensch ist viel größer, als alle seine *physischen* Fähigkeiten zusammen. Das Gemüt ist mehr, als sein Instrument, das Gehirn, und die Seele ist wieder etwas anderes. Kein Erfinder wird je das Aufblitzen der Intuition vortäuschen können, genauso wie keine Maschine Mitleid oder Brüderlichkeit fühlen kann, oder fähig ist, aus Elementen, die sie zuerst zusammenfügt, Schönheit zu erzeugen. Ein Mechanismus kann nur das vollbringen, was sein Schöpfer, der Mensch, zuvor von seinem eigenen Denken in ihn hineingelegt hat. Da sich in dem Apparat keine geheimnisvolle innere Essenz befindet wie im Menschen, kann keine Fähigkeit zur Selbsterkenntnis, zur Dienstleistung und zur Selbstaufopferung vorhanden sein.

In jeder Abteilung der Natur, von Atomen und Zellen bis zu den Sonnen und Milchstraßen, können wir innerhalb eines Systems der Ordnung und Symmetrie komplizierte Tätigkeit sehen. Wenn wir abseits stehen und das sozusagen aus der Entfernung betrachten, mögen wir wohl staunen, welch Erhabene Intelligenz dieses gewaltige Panorama aufgebaut hat, es erhält und überwacht. Wenn ein Ruf von Zelle zu Zelle besteht, gibt es dann nicht auch einen solchen von Stern zu Stern? Wenn die wichtigsten Aspekte des Menschen unsichtbar sind, kann dasselbe da nicht auch für Atome und Sonnen gelten?

– J. M. ODERBERG



Selbst-Entfaltung

IM WESTEN haben die Menschen durch ihre religiöse Einstellung viel Energie mit Nachsinnen über die Zukunft verwendet. Diese Überlegungen waren jedoch fast nur auf das Leben nach dem Tode gerichtet, da es schien – soweit diese Erde in Betracht kommt –, als wäre für die dahingegangene Seele alles zu Ende. Diese Menschen sollten sich philosophisch mit einem weit umfassenderen Bild befassen, nicht nur mit einem Bilde von der Zukunft des Menschen, sondern auch von seinem Ursprung und dem wirklichen Zweck seiner Existenz hier auf Erden. Das wird immer mehr befolgt, und die umfassenderen Ideen in Wissenschaft und Philosophie bilden die Grundlagen für eine metaphysische Vorstellung vom Universum und von der Stellung des Menschen, die er darin einnimmt.

Es gibt gewisse grundlegende Vorstellungen darüber aus dem Altertum, die dieses großzügige Bild mit solch fundamentaler Klarheit darstellen, daß sie als Schlüssel betrachtet werden können, die die Tore der Verständigung nicht nur zu anderen Aspekten des universalen Lebens, sondern auch zu den geringeren Problemen des Alltags öffnen. Eine dieser Schlüsselideen ist die der Selbstentfaltung, der Begriff, daß alles Wachstum ein spiritueller Vorgang ist, wobei sich Fähigkeiten und Charaktereigenschaften von innen nach außen entfalten – Reichtümer treten hervor, die bereits latent im Innern lagen und nicht von außen her Schicht um Schicht hinzugefügt werden.

Das ist die Lehre einiger der ältesten Schulen des Ostens und des Westens, deren Sinn in dem Gedanken der Vollkommenheit und philosophischen Gewißheit liegt, daß jedes Wesen, sei es ein Stern, ein Atom oder ein Mensch, immer im Werden begriffen ist und sich stets auf dem vorwärtsführenden Pfad zu größerer Vollendung innerhalb eines Fortschrittes befindet, was durch innere Entfaltung bereits angeborener Kräfte und Fähigkeiten erreicht wird. In diesem Sinne können wir wirklich mit dem alten Sanskritisten sagen: "Ohne angetrieben zu werden, o Halter des Bogens, ist die Reise entlang *jener* Straße."

Die Symbole dieses Vorgangs finden wir rund um uns. Ganz offensichtlich ist es zum Beispiel bei der Palme, die in halbtropischen Gärten weit verbreitet ist: sie erneuert sich selbst von innen heraus. Sobald die alten Blätter um den Stamm herum allmählich welken, nach und nach die grüne Farbe verlieren und schließlich verdorren, entfalten sich aus dem oberen Teil des Stammes, wo sich eine Zentralknospe befindet, von innen heraus neue. Diese Zentralknospe treibt unaufhörlich. Vielleicht sind auch wir ein solches Symbol; und wenn es so ist, könnte das dann nicht auf alles Lebende zutreffen?

Es gibt zwei verschiedene Aspekte für diese Idee der Selbstentfaltung oder *Swabhāva*, oder wie man es auch immer nennen will. Einer dieser bereits genannten Aspekte ist jener beständige Prozeß des Herausfließens unserer inneren Quellen, die, wie einige sagen, unbeschränkt sind und dem Herzen des Universums selbst entstammen. Der andere Aspekt dieser Idee ist der der Individualität; daß jedes Individuum, wie unbedeutend es auch sein mag, seinen eigenen essentiellen Charakter hat, der sich von dem aller anderen Individuen unterscheidet, wodurch die tatsächlich unendliche Mannigfaltigkeit der Wesenheiten aller Reiche bedingt ist.

In alledem liegt wahrhaftig weder Abstraktes noch Metaphysisches. Im Verlauf eines Morgenspazierganges wird man tausend Beispielen von Individualität begegnen. Man geht an einer mit leuchtenden Beeren besetzten Hecke entlang – die selbst ein Wunder an Mannigfaltigkeit ist – und ein flüchtiger Blick in die Hecke fällt in das glänzende Auge einer Spottdrossel, die ohne ein Zeichen von Furcht zurückschaut. Kühn und angriffslustig, wie man sie kennt, sie, deren Lied das aller anderen Vögel übertönt, sitzt in ihrer besonderen Hecke, von der sie alle Eindringlinge vertrieben hat, und man erinnert sich ihrer Kämpfe mit anderen Spottdrosseln, wenn sich die süßen Noten ihres Liedes zu einem rauhen Schelten verändert haben.

Man geht weiter und gelangt zu einer Eidechse, die sich auf einem Stein sonnt. Sie blinzelt mit einem kleinen schwarzen Auge, setzt aber ihr Schläfchen scheinbar fort, bis sie, ungefähr

einen Meter entfernt, ein argloses Insekt erspäht und einen blitzschnellen Stoß nach ihm ausführt. Gleich darauf kann man auf einem blühenden Strauch einen Kolibri, der ein winziger Dynamo von einzigartiger Energie ist, und einen tändelnden Schmetterling beobachten, die beide Nahrung suchen – ein Studium der Gegensätze. Oder man kann unter dem verräterischen Bau eines Maulwurfs den sonderbaren, kleinen und blinden unterirdischen Bewohner bemerken, dessen Bewußtsein sich hauptsächlich mit feuchter Erde und Würmern befaßt, der aber trotzdem entwickelter zu sein scheint als der Wurm, von dem er sich nährt.

Es gibt noch viele andere Beispiele von der unterschiedlichen Beschaffenheit in den Reichen der Natur: zum Beispiel die Eigenheiten der Metalle, ihre Farben und atomistischen Strukturen; den Klang einer silbernen Glocke im Gegensatz zu dem einer Glocke aus Bronze. Selbst das Holz verschiedener Bäume unterscheidet sich nicht nur in Gefüge und Härte, sondern, wenn zur rechten Zeit geschnitten und mit einem geeigneten Instrument oder mit der Fingerspitze angetippt, wird jedes Stück seine deutliche musikalische Note ertönen lassen. Die Düfte der Blumen, der Geschmack und die Gestalt der Früchte, Pflanzen und Nüsse – alle gehören zu den verschiedenen angeborenen Merkmalen der Wesenheiten dieser Reiche. Und man betrachte sich die Fingerabdrücke, von denen gesagt wird, daß keine zwei genau gleich sind! Und können wir sagen, daß zwei Blätter ein und desselben Baumes oder aller Bäume der Welt einander gleichen? Dann die Farben der großen Sterne am nächtlichen Himmel – einige sind feuerrot, einige eisig blau, bunt oder golden.

Bei den höheren Tieren werden die Unterschiede sogar noch größer; sie scheinen in bezug auf die Entfaltung ihrer besonderen inneren und äußeren Charakterzüge weiter fortgeschritten zu sein. Und im Menschenreich können wir deutlich die große Variation sowohl in Temperament und Physiognomie als auch in den Äußerungen des Charakters bemerken. Das ist von jenen, die die menschlichen Gepflogenheiten studieren, wohl erkannt

worden. Für Professor Irwin Edman in Columbia ist Individualität "nicht Konkurrenz und Rivalität, sondern das zum Ausdruck bringen seiner eigenen Fähigkeiten auf seine eigene besondere Weise." Er ist der Meinung, daß die Erziehung diese Art Individualität als gewisse Unterscheidung, für alle, nicht nur für einige wenige, pflegen sollte. Louis Untermeyer wiederholt diese Erklärung in seiner Abhandlung über das Leben von Robert Frost: "Der Schöpfer, der Künstler, der außergewöhnliche Mensch ist nur der intensivierte gewöhnliche Mensch."

Wir Menschen sind uns in unserem gegenwärtigen Zustand merkwürdigerweise hauptsächlich der Differenzierung, der Empfindung unseres Getrenntseins von anderen Individuen, bewußt. Jeder muß allein stehen, doch manchmal begreifen wir, daß wir alle nur verschiedene Facetten des Einen sind. Philosophen und Dichter haben zu allen Zeiten darüber diskutiert. Vielleicht werden wir, je näher wir unserem eigenen Innersten kommen, umso fähiger sein, unsere Mitmenschen als unsere anderen Selbste oder wenigstens als Brüder oder doch Halbbrüder zu erkennen. In Augenblicken der Inspiration kann das Menschliche Gemüt die Realisation in einem kurzen Augenblick der Einsicht erfassen. William Blakes Erfahrung, als er in Felpham auf dem Sande saß, war höchstwahrscheinlich so.

Wir können uns in unserer Imagination das Große Wesen, das Universum, vorstellen, wie es sich zu Myriaden Sterne entfaltet; und sie alle bringen wiederum aus ihrem Sonnenherzen alle Leben ihres Systems hervor. Von diesen Systemen entfaltet sich jedes zu einer der verschiedenartigen Welten, die uns umgeben – jeder Lebensfunke ist ein Individuum mit seiner eigenen Daseinsberechtigung, jedoch ein Kind des Grenzenlosen. Vielleicht ist die Ansicht der alten Weisen Indiens nicht zu weit hergeholt, nach der am Ende des Großen Zyklus alles, was ausgeatmet wurde, wieder eingeatmet wird, und jeder Tropfen des Ozeans des kosmischen Lebens und Bewußtseins wieder einmal in die Unendliche Leuchtende See zurück gleitet.

– MADELINE CLARK

*Wenn Du und ich auch hinter dem Schleier
verschwunden sind,
So wird die Welt doch lange, lange
noch bestehn.
Sie wird auf unser Kommen und Geben
achten,
So wie das Meer selbst den Sprung
eines Kieselsteins beachtet.*

– Rubáiyát



Ein Steinwurf in die Zeit

SEIT die Schlange im Paradies unsere Augen für die Erkenntnis von Gut und Böse öffnete, sind wir suchend über die Erde gewandert, um die himmlische Vision, die wir hatten, wieder zu gewinnen. In vielen Kulturen und Ländern suchten wir uns selbst- unseren Platz im kosmischen Plane zu finden. Dabei fiel gelegentlich ein flüchtiger Blick auf ein entferntes Ziel, und wir wurden von jenen angespornt, die etwas mehr wußten, und die in uns ein Sehnen erweckten, bereitwillig weiterzugehen, auf etwas zuzustreben, wovon wir nur im Inneren wissen, daß es am Ende der Reise auf uns wartet. Diese Gewißheit stützt uns und wenn sie ermattet, wird der Atmosphäre der Gedankenwelt durch einen menschlichen Avatar, durch einen, der älter und erfahrener ist, ein neuer Impuls gegeben, und eine neue Hoffnung erwacht. Jede Gemeinschaft von Seelen sorgt für beides, für die Szenerie des Lebensdramas und für die Regieanweisung.

Im Hochtal Mexikos blühte vor seiner 'Entdeckung' Anfang des sechzehnten Jahrhunderts mindestens zweitausend Jahre lang eine hohe Zivilisation vieler Nationen. Obgleich sie eine gemeinsame Sprache, Nahuatl, hatten, bewahrte jede nationale Gruppe ihre Unabhängigkeit. Die hervorragendste unter ihnen

waren die Azteken, deren Gebiet sich vom Stillen Ozean bis zum Golf von Mexiko und im Süden bis Chiapas und Guatemala in Mittelamerika erstreckte. Guatemala war die Heimat der Quiché Mayas, die wie die Azteken ihre Kultur und ihre Abstammung von Rassen aus unbekannter Vorzeit ableiteten. Wie alle Völker in der ganzen Welt hatten auch diese beiden ihre Erlöser, ihre Schlangen der Weisheit. Ihre mündlichen und schriftlichen Überlieferungen, ihre Kunst und Literatur, ihr ganzes soziales Gefüge zeugen von einer Zivilisation, die weit über allem stand, was Europa damals zu bieten hatte.

Ein kürzlich erschienenenes Buch *Aztec Thought and Culture** enthält eine Sammlung von Auszügen aus mehr als neunzig aztekischen Originaldokumenten. Es enthält das Wesentliche der Nahuatl Philosophie und Kosmogonie, so wie sie durch die Jahrhunderte zum großen Teil als Allegorie in poetischer Form niedergeschrieben wurde, oder wie es die Azteken so schön ausdrücken, "in Poesie und Lied".

Die Größe und Schönheit ihrer Philosophie und ihrer Lehren lassen es umso ironischer erscheinen, daß dieses Volk den Schlüssel für das Verständnis seines eigenen großen Erbes verloren haben soll und daß es tatsächlich die schatzsuchenden Eindringlinge aus Europa willkommen hieß, weil es glaubte, daß mit ihnen Quetzalcoatl wieder erscheine.

Die Azteken sagten, daß ihre edelste Kunst und Weisheit einer noch früheren Rasse zuzuschreiben ist, den Tolteken, von denen abzustammen sie behaupten. Sie hatten eine umfassende mystische Literatur, die von spirituellen Lehrern bewahrt und verbreitet wurde, und die die Lehrgänge der verschiedenen Wissenschaften mit strenger Charakterschulung verbanden. Die Erziehung in einer der zwei Schulen war obligatorisch. Eine davon war für akademische Lehrgänge, für zukünftige

*Von Miguel León-Portilla, ins Englische übersetzt von Jack Emory Davis, University of Oklahoma Press, 1963, 241 Seiten, \$ 5.75.

Priester und Verwaltungsbeamte bestimmt, während die andere für jene mit mehr praktischer Veranlagung, die zukünftigen Krieger, war. Ein Schüler wurde ohne Rücksicht auf die soziale oder finanzielle Stellung der Eltern in das Institut eingewiesen, das seinen individuellen Talenten am besten entsprach. Beide Schulen legten starke Betonung auf die Entfaltung des Charakters und auf Selbstbeherrschung. Es ist bezeichnend, daß es Aufgabe des Lehrers war, seinen Pflöglingen "einen Spiegel vorzuhalten" und jeden einzelnen durch Selbstdisziplin und Belehrung zu befähigen, "Haltung" zu erlangen.

Er bewirkt ein weises in Schutz nehmen anderer;
er hilft ihnen Haltung zu erlangen;
er leitet sie bei der Entwicklung. . . .
Ihm ist es zu danken daß die Menschen in ihrem Willen
humaner werden und eine straffe Erziehung genießen.

—*Aztec Thought and Culture*, p. 115

Ein anderer alter Text enthält dieses inhaltvolle Bild eines "vorbildlichen Menschen":

Selbst wenn er arm und von niederer Geburt wäre,
selbst wenn seine Mutter und sein Vater die Ärmsten der Armen
wären. . . . seine Abstammung wurde nicht beachtet,
nur seine Lebensweise ist von Bedeutung. . . .
Die Reinheit seines Herzens, . . .
Es wurde gesagt, daß er Gott in seinem Herzen trug,
daß er weise war in göttlichen Dingen.

— *Ibid*, pp. 142/143

Einige historische Berichte und Gesetzbücher der Azteken wurden kurz vor der Ankunft der Spanier auf Betreiben eines Azteken, Tlacaélel, zerstört, einer Macht hinter dem Throne, dessen ehrgeiziges Streben mehr auf militärische Macht als auf Selbstbesiegung gerichtet war. Sie war auch das Instrument für die Erniedrigung des makellosen Regenten des Sonnensystems zu einem Kriegsgott des Stammes, der nur durch Opfern blutender Menschenherzen im buchstäblichen, statt wie früher im symbolischen Sinne, bestehen konnte. Wie dem auch sei, als die Spanier kamen, hatten die älteren Lehrer noch das alte Wissen — jene, die ihre Schulung vor Tlacaélels Vandalismus

erhielten – und ein großer Teil der überlieferten Lehre wurde mündlich weitergegeben und im Gedächtnis behalten, so daß es noch möglich war, eine ziemlich authentische Bibel zusammenzustellen, die unter Bezugnahme auf zahlreiche Quellen geprüft und wieder überprüft wurde.

Die Quiché Mayas in Guatemala besitzen in ihrem nationalen Epos, dem *Popol Vuh*, ein ähnliches altes Erbe. Dieses wurde im sechzehnten Jahrhundert von einem unbekanntem Quiché Gelehrten niedergeschrieben und seitdem in verschiedene europäische Sprachen übersetzt. Eine neue und sorgfältige Wiedergabe aus dem ursprünglichen Quiché ins Spanische erfolgte 1947 durch Adrián Recinos und von dieser veröffentlichten Delia Goetz und Sylvanus G. Morley die erste englische Ausgabe. *

Die mittelamerikanischen Völker besitzen nicht nur eine vollkommen entwickelte, mit den alten asiatischen und europäischen vergleichbare Kosmogonie, sondern ihre Symbole sind – mit örtlichen Anpassungen – in vieler Hinsicht so ähnlich, daß der lange Arm der zufälligen Übereinstimmung ungebührlich gestreckt werden müßte, um das zu erklären. Durch den märchenartigen Charakter ihrer Erzählung leuchten Schönheit und Inspiration, und sie lassen selbst den unvorbereiteten Leser verehrungswürdige Wahrheiten wahrnehmen. Die Schriften der Azteken und Quichés enthalten in vieler Hinsicht Namen und Ereignisse gemeinsamen Ursprungs, die sich gegenseitig ergänzen und die einen Reichtum an Material liefern, der in umfassender Weise ein Wissen und eine beiden bekannte Philosophie demonstriert, die auf europäische und asiatische Quellen des alten Weistums hinweist. Jeder, der die Bibel studiert, wird in diesen Erzählungen viel von der Symbologie des Alten Testaments finden. Nehmen wir zum Beispiel die ersten Stenzen des *Popol Vuh*:

*Popol Vuh, *The Sacred Book of the Ancient Quiché Maya*. Englische Ausgabe der Spanischen Übersetzung von Adrián Recinos durch Delia Goetz und Sylvanus G. Morley. University of Oklahoma Press, 1950, 267 Seiten, \$ 5.00.

Das ist der Bericht darüber, wie alles stillestand, regungslos, schweigend, bewegungslos, stille und der Himmelsraum leer war.

Es gab nur Unbeweglichkeit und Stille in der Dunkelheit, in der Nacht. Nur der Schöpfer, der Gestalter, Tepeu, Gucumatz,* die Vorväter waren in dem von Licht umgebenen Wasser. . . .

Dann kam das Wort.

. . . Dann pflanzten sie die Schöpfung und das Wachstum der Bäume und Gesträucher, die Geburt des Lebens und die Erschaffung des Menschen. So wurde es in der Dunkelheit und in der Nacht vom Herzen des Himmels, Huracán genannt, festgesetzt.

Die dreifache Natur von Huracán wird beschrieben:

Es geschah also! Die Leere werde voll! . . . Es werde Licht. . .

So vollendeten sie das Werk, nachdem sie darüber nachgedacht und darüber meditiert hatten.

Die Erschaffung des Menschen ging in verschiedenen Stufen vor sich. Der erste Mensch ward aus Lehm gemacht, aber das Werk war ein Fehlschlag. Der zweite Mensch ward aus Holz, aus der Esche (der Edda?) geschaffen. Dieser "lebte und vermehrte sich, . . . aber sie hatten weder Seelen noch Gemüter." Eine Flut vernichtete sie und die niedere Kreatur nahm ihren Platz ein. "Und es wird gesagt, daß die Affen ihre Nachkommen sind." Das alles fand statt, als "das Antlitz der Sonne noch nicht erschienen war." Wie anzunehmen ist, war diese Sonne eines der verschiedenen Zeitalter.

Zwei Riesen "spielten mit den großen Bergen Ball" und schufen eine Reihe Vulkane. Diese Riesen scheinen wirksame Naturkräfte bei Erdbeben zu sein, die nicht mit den ersten Menschen verwechselt werden dürfen, von denen gesagt wird, daß sie von gigantischer Größe waren.

Dann folgt ein Bericht über zwei Wesen, die eigentlich mehr durch zwei Tage in ihrem Kalender als mit Namen bezeichnet werden (Rassen und die Zeitabschnitte, die sie dauerten?), und die durch die Herren von Xibalba, der Unterwelt, vernichtet

*Gucumatz kommt in seiner zweifachen Rolle als Schöpfer und Erlöser dem Quetzalcoatl der Azteken gleich.

wurden. Sie werden umständlich als verschiedene Ursachen des Todes beschrieben. Von einem der beiden Unglücklichen bekam eine Jungfrau auf mystische Weise zwei Söhne, die ihre Ahnherren rächten, indem sie die Herren von Xibalba überwältigten. Zwei ältere Halbbrüder, Künstler und Handwerker, wurden ebenfalls von ihnen unterworfen und wurden Affen. Diesen wurden verschiedene Gelegenheiten geboten, wieder Menschen zu werden, aber sie erreichten das Ziel nicht. So unwissenschaftlich das im Lichte dessen, was gewöhnlich angenommen wird, scheinen mag, stimmt es doch mit anderen alten Überlieferungen aus dem Orient überein, die den Menschen dafür verantwortlich machen, diese unglücklichen halb menschlichen Abkömmlinge in einer weit zurückliegenden geschichtlichen Periode erzeugt zu haben. Endlich "fanden und entdeckten" die zweifachen Schöpfer, "was in das Fleisch des Menschen eintreten mußte", worauf vier "Menschen" (Menschengeschlechter?) mit Intelligenz ausgestattet wurden.

In ähnlicher Weise ist der Mensch in der Legende der Azteken viermal geschaffen und zerstört worden. Einem dieser, die Menschheit einleitenden Wesen wurde Leben verliehen, "weil die Götter Buße taten." In den beiden Berichten der Azteken und der Quiché waren die ersten mit Gemüt ausgestatteten Menschen allsehend, allwissend, vollkommen weise und lebten in einem Paradies, in dem alles im Überfluß vorhanden war. Sie waren "gemacht und geformt, hatten weder Mutter noch Vater. . . . Sie sahen alle verborgenen Dinge. . . ." Diese Menschen waren noch geschlechtslos. Aber wie es im *Popol Vuh* heißt, waren die Götter über diese Gleichheit in ihren Geschöpfen ungehalten und "das Herz des Himmels blies Nebel in ihre Augen, der ihren Blick trübte. . . ."

Auf diese Weise wurde die Weisheit und alle Erkenntnis der vier Menschen über Ursprung und Herkunft zerstört.

In der ganzen Welt erklären die alten Berichte entweder bestimmt, oder sie nehmen es stillschweigend an, daß die ersten Menschenrassen aus einem von unserem wohlbekanntem Fleisch gänzlich verschiedenen Material waren. Sie waren aus

der Substanz zusammengesetzt, die damals den Globus bildete. Das erscheint nicht nur höchst vernünftig, sondern das kann auch ihre oft erwähnte gigantische Größe erklären. Erst nach einem Zeitalter langen Bestehen begannen die Formen, obgleich immer noch groß, den unseren ähnlich zu werden, sie trennten sich in zwei Geschlechter. Danach ereignete sich die "Buße" oder das Opfer der Götter, das verschiedenartig beschrieben wird als der "Abstieg der Söhne des Gemütes", das "Geschenk des Prometheus", oder wie es die *Genesis* ausdrückt: "Die Söhne Gottes gingen zu den Töchtern der Menschen und diese gebaren ihnen Kinder. Diese wurden mächtige Menschen der alten Zeit. . . ."

Jede dieser Rassen oder Menschengeschlechter muß lange Zeitalter bestanden haben. Wenn wir den übereinstimmenden Überlieferungen Glauben schenken, so schloß jede in sich kleinere Zyklen ein und jede brachte die nächste hervor. Der Globus selbst macht außer den periodischen Umwälzungen, die seine Oberfläche verändern, beständig langsame Veränderungen durch. Der *Popol Vuh* erwähnt neun und dreizehn Stämme und Zweige, die aus dem Osten stammten, "schwarze und weisse Menschen", und auch sieben Stämme aus sieben Höhlen und sieben Bergschluchten. Diese Sinnbilder können wahrscheinlich auf mehr als eine Weise ausgelegt werden, aber hinsichtlich der unmittelbaren Vorfahren dieser Völker stimmen sie alle überein, daß ihre Vorfäter aus dem Osten kamen:

sie wechselten zu diesem Ufer über, als wäre kein Meer da; . . . die Wasser hatten sich geteilt, als sie hindurchgingen.

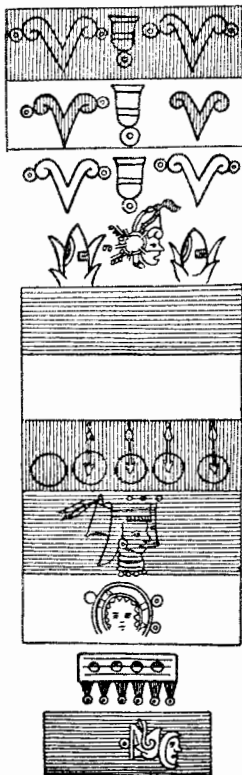
Klingt das wie die Teilung des Roten Meeres? Diese Gleichheit der Legende bestätigt nicht nur ein weit verbreitetes Wissen über eine veränderte Geographie, sie hat eine direkte Beziehung auf eine frühere kontinentale Struktur; in diesem Falle auf eine Landbrücke oder einen Kontinent, der dort bestanden haben mag, wo jetzt die hohen Spitzen des atlantischen Sattels zwischen Amerika und Afrika von Osten nach Westen emporragen. Wenn man alles in Betracht zieht, ist es viel

wahrscheinlicher, daß der größere Teil der ursprünglichen Bevölkerung Amerikas von den im Verlaufe der Zeitalter sinkenden Landmassen eingewandert ist, als daß sie en masse über die Bering Straße kamen. Das Rassengedächtnis ist ungemein beharrlich. Es kann zu unserer Erhebung oder zu unserer Vernichtung führen. Die niederen Reiche besitzen unerklärliche Triebe, die diesem Phänomen zuzuschreiben sind, wie die periodische Wanderung der Lemminge auf ein Land zu, das nicht mehr über dem Wasser liegt.

Die Theologie der Azteken und der Quiché enthält mehr als nur ein wenig Wissenschaft. Nach ihrem offensichtlichen Wissen über die Beziehungen der Sterne und der Planeten zu urteilen, das ihre erstaunlich genauen Kalender beweisen, müssen sie astronomische Aufzeichnungen über eine Periode gemacht haben, die lange genug war, um dieses Wissen zu erwerben und vieles über die Geschichte der Erde in legendärer Form zu bewahren. Ihre Erzählungen über die "Großeltern" und "Eltern" der menschlichen Rasse deuten auf einen spirituellen Ursprung des Menschen hin, während es die ersten vier "Menschen" wert sind, in bezug auf Anthropologie und Geologie durch die Wissenschaft beachtet zu werden.

Den Azteken zufolge lebten und starben vier Menschheiten im Lichte von vier Sonnen, welche unserer gegenwärtigen, unter einer fünften Sonne lebenden Rasse, vorangingen. Das kann sich auf größere Sonnen- oder planetarische Perioden beziehen, auf Perioden der Aktivität und der Verdunkelung, aber am unmittelbarsten und wahrscheinlichsten kann es wohl auf frühere Neigungen der Erdachse und die damit verbundenen geologischen Gestaltungen angewendet werden. Die Wissenschaft der Azteken schließt eine Kenntnis des Gleichgewichts der Kräfte der Natur ein, das eine beträchtliche Zeit aufrechterhalten wird, in der sich dieses Gleichgewicht unmerklich verschiebt, indem der eine oder andere elementale Faktor die Oberhand gewinnt, bis in der Form einer geologischen Umwälzung oder einer Überschwemmung eine Veränderung eintreten muß, die das Antlitz

der Erde verändert. Wenn man die Eisberge an den Polen betrachtet, die fortwährend eine große Menge des Wassers der Erde gebunden halten, bekommen legendäre Sintfluten eine neue Bedeutung, abgesehen davon, daß sie größere kosmische und universale Veränderungen sinnbildlich darstellen. Die Azteken waren auch mit dem vertraut, was heute "Raum-Zeit Kontinuum" genannt wird, das während der ganzen Lebenszeit des Globus und des Universums die Bewegung mit der Zeit und dem Raum verknüpft. Wie es Jacques Soustelle in seinem *La Pensée Cosmologique des anciens mexicains* (Paris 1940) ausdrückt:



Die elf Ebenen der aztekischen Himmel

Das mexikanische kosmologische Denken macht keinen scharfen Unterschied zwischen Raum und Zeit. . . . Raum ist nicht ein Ding und Zeit ein anderes, sondern es besteht vielmehr der Begriff von Raum-Zeit, worin Naturerscheinungen und menschliche Handlungen in ihre eigenen Eigenschaften versenkt sind und von ihnen beständig völlig durchdrungen werden. Jeder "Raum-Moment", ein Komplex von Örtlichkeit und Handlung, bestimmt in unwiderstehlicher Weise alles, was darin gefunden wird.

Die ganze Philosophie, die ihr Alltagsleben beherrschte, war tatsächlich auf die unaufhörliche Bewegung von Großem und Kleinem begründet, etwas, das wir erst in neuerer Zeit in unser wissenschaftliches Denken einzufügen begannen und noch nicht gelernt haben, es in unserem Alltagsbewußtsein anzuwenden. Sie besaßen auch ein Wissen über Grade und Stufen unsichtbarer Welten über und unter der greifbaren Materie und erwähnten sogar Punkte, an denen freier Übergang von einer zur anderen dieser Ebenen stattfindet. Für sie bestanden die Himmel (je nach der

Methode der Einteilung) aus dreizehn, zwölf, elf oder neun Ebenen der Geist-Materie, von denen die höchste der Wohnsitz des dualen himmlischen Hierarchen ist.

Während der letzten Jahrhunderte hat die Wissenschaft das Gewebe der Natur durch Herumprobieren entwirrt, indem sie durch einen Irrgarten von Einzelheiten gekrochen ist. Durch das Unvermögen dieser Methode behindert, auch nur für die einfachsten Probleme letzte Antworten zu liefern, suchen führende Denker jetzt endlich nach umfassenderen Erklärungen. Vielleicht würde die Erforschung irgendeiner der zeitlosen Heiligen Schriften der Welt unser Verstehen fördern und wenigstens einen Fingerzeig bezüglich des Gesamtpanoramas geben, wobei viele Sackgassen nachgewiesen und vermieden werden könnten. Auf diese Weise könnte die Menschheit einen Teil der spirituellen Einsicht wiedergewinnen, die notwendig ist, um in die Mysterien jenseits der gegenwärtigen Bereiche unserer Forschung einzudringen.

– Elsa-Brita Titchenell



Religiöse Reklame

Vor einigen Jahren sah ein Mann aus unserem Bekanntenkreis bei einem Besuch in Los Angeles einen Kirchturm, über dessen Eingangstor eine große Uhr angebracht war. Es war Abend, und um das Zifferblatt angeordnet las er in hellblauer Neonschrift die Worte: ZEIT UM ZU JESUS ZU KOMMEN. Nach seiner Rückkehr in eine weniger exotische Umgebung bezeichnete der Mann diese Neonbotschaft als ein rohes Beispiel religiöser Reklame.

Dies kam mir kürzlich in den Sinn, als die Nachricht erschien, daß die Vereinigte Presbyterianer Kirche versuchsweise religiöse Radiowerbesprüche *à la* Madison Avenue anwenden wird. (Madison Avenue: Werbezentrum in New York. D.Ü.) Einer der gesendeten Sprüche, dem ein kurzer, die Aufmerksamkeit auf sich ziehender Dialog vorangeht, lautet etwa so: "Ist es nicht manchmal ein bißchen einsam, dort draußen ohne IHN? Warum sich quälen und es allein versuchen? Die Segnungen, die Sie verlieren, könnten Ihre eigenen sein."

Allein die Vorstellung, daß Vertreter einer Kirche so einen Unsinn – selbst für ein Teenager-Publikum – über den Äther verbreiten, wird für viele Leute indiskutabel sein. Sie neigen dazu, die ganze Sache als geschmacklos und vielleicht gotteslästerlich zu verdammen. Ist aber nicht die Frage berechtigt, ob die Kirchen, in einer Welt, die so viel auf Reklame für Waren, Dienstleistungen und Meinungen hört, nicht in dieser Weise verfahren sollen?

Die Rechtfertigung, die für die Anwendung von Funkwerbesprüchen zum "Verkauf" der Religion gegeben wird, ist zweifellos die gleiche, die für die Neon-Uhren-Botschaft gelten würde. Manche Kirchenanhänger sind überzeugt, daß die Kirchen nicht nur dazu berechtigt sind, die modernen Kommunikationsmittel zu benutzen, sondern daß sie dazu sogar verpflichtet wären. Wir selbst stimmen allerdings mit dieser extremen Ansicht nicht überein. Wir finden, daß Würde und Ernsthaftigkeit leiden, wenn eine Kirche ihre Botschaft in die gleiche Sprache kleidet, mit der Desodoranzien oder Haarwaschmittel angepriesen werden. Die Angelegenheit ist jedoch zu bedeutsam, als daß sie ohne Diskussion beiseite geschoben werden kann.

– Leitartikel, *News Messenger*, Fremont, Ohio, 23. August 1963

VIELLEICHT würde man einem nützlichen Zweck dienen, wenn man einen Teil der Aufmerksamkeit und der Bemühungen,

die auf die organisatorischen und verkaufstechnischen Probleme gerichtet sind, auf den Inhalt und auf die Verbesserung des Produktes hinlenken würde. Erst kürzlich wurde ich durch eine dröhnende, eindringliche, scheinheilige Stimme geweckt, die die Einzelheiten der schließlichen Auferstehung schilderte, und wie Gott, wenn der letzte Posaumenton erschallt, "sorgfältig den Staub aus den Gräbern der Menschheit zu netten kleinen Häufchen sammeln wird." Ich begann mich schon zu fragen, wo ich wohl sei und wie ich dorthin geraten wäre, als es mir klar wurde, daß mein Nachttisch-Radio versehentlich die ganze Nacht über eingeschaltet war! Das Sonntagmorgenprogramm im Radio, soweit es sich auf Religion bezieht, ist eine Zufallsangelegenheit, und man weiß nie, was aus dem elektronischen Glückstopf herauskommen wird. Aber man kann sicher sein, daß man an irgendeiner Stelle hören wird, wie man durch das Opfer eines anderen 'gerettet' werden kann – und das kann ich, soweit es mich betrifft, nicht abnehmen. Ich denke, wir müssen alle unser Leben verdienen, sowohl in dieser wie auch in der nächsten Welt, statt zu hoffen, mit einer Freifahrkarte durchzukommen. Wenn es so ist, daß das Paradies von lauter Menschen bevölkert ist, die beständig versuchen, etwas für nichts zu bekommen, dann möchte ich keinesfalls dort sein. Es wäre zu sehr so, wie es hier ist.

Der Begriff Religion erstreckt sich über ein umfangreiches Gebiet – es reicht vom größten Aberglauben bis zu den edelsten universalen Anschauungen, die zu erfassen dem menschlichen Geist möglich sind. Wenn es stimmt, daß der Mensch nicht allein vom Brot lebt, dann ist es gleichfalls richtig, daß er nicht mit Hilfe blinden Glaubens mit dem Zug der Evolution fortschreitet. Blinder Glaube besitzt keine katalytischen Eigenschaften und ist undurchdringlich für die Tatsachen der Geschichte, der Logik und der Vernunft. Er ist vollkommen mit sich selbst zufrieden und möchte für immer so bleiben, wie er ist, ohne ein Jota der Änderung oder des Wachstums. Er ist unfähig zu begreifen, daß er unausweichlich Stück für Stück durch die Ebbe und Flut des menschlichen Denkens abgetragen werden muß. Wie Lincoln schon vor hundert Jahren darauf hinwies, "die Dogmen der stillen Vergangenheit" genügen nicht länger.

In den Reihen der Orthodoxen gibt es zahlreiche Anzeichen der zunehmenden Befürchtung, daß aus irgendeinem sonderbaren Grund die spirituellen Dividenden abnehmen und der abgepackte Glaube nicht mehr wie früher aus den kirchlichen Regalen weggeht, nicht einmal in dem Umfang, wie es der zunehmenden Bevölkerung entsprechen müßte. Es kann kaum bezweifelt werden, daß "religiöse Reklame" – trotz ihrer momentanen Anziehungskraft – die heiligsten Bestrebungen des Menschen herabsetzt, sie zu einem Gemeinplatz macht; und schließlich ist es eine wohlbekannte Tatsache, daß jedes Schlagwort seinen Reiz verliert, so, wie eine populäre Melodie durch unaufhörliche Wiederholung totgeschlagen wird.

Die konventionell Gesinnten scheinen von der Vorstellung besessen zu sein, daß alles gut sei, wenn der Name der Gottheit überall angebracht wäre: eingeprägt in die Währung, von kleinen Kindern in der Schule gemurmelt und bei jeder offiziellen Gelegenheit – zur ständigen Erinnerung, daß Gott immer noch da und am Werk ist. Sie vergessen, daß Religion *an sich* eine innere Erfahrung ist, und daß Scheinheiligkeit, äußere Regeln und *öffentliche* Gebete gerade zu den Dingen zählen, die Christus anklagte – und zwar in eindeutiger Weise. Er suchte die Menschen zu der Wirklichkeit ihrer eigenen göttlichen Potentialität zu erwecken; daß sie selbst der lebendige Tempel des Höchsten sind; daß der Vater *in ihnen* ist und von jedem einzelnen erwartet wird, sich durch seine eigenen Anstrengungen zu erheben. In der Religion, wie auf jedem anderen Gebiet menschlichen Strebens, erhält der Mensch, was er kraft seiner Intelligenz und seines Willens zu erlangen fähig ist. Dieser Hauptbestandteil der Lehren Jesu ist jedoch nicht nur abgeschwächt, sondern durch die theologischen Dogmen zum größten Teil zunichte gemacht worden.

Wenn die frühen Kirchenväter ein echtes Verständnis für die Mission des palästinischen Reformators besaßen, dann legen die so spät nach seinem Tode formulierten Glaubensbekenntnisse nur ein schwaches Zeugnis dafür ab. Ihre unbarmherzige Verfolgung und Ausrottung der christlich-gnostischen Gemeinschaften – von denen viele den gelehrten und philosophischen Aspekt der jungen Bewegung darstellten – drängte

die Flut des christlichen Denkens hinab auf den langen, dunklen Weg des blinden Glaubens, des Aberglaubens und der Furcht. Das Schicksal der westlichen Zivilisation war dadurch für über tausend Jahre besiegelt bis zur Renaissance mit ihrer Wiederbelebung des alten Wissens, das der hellenischen Welt, und besonders Alexandria, ihre Schulen der Denker und Philosophen gab, die bisher nicht übertroffen wurden. Ja, die viel verleumdeten und falsch dargestellten Heiden waren es, die das Fundament für unsere gegenwärtige Kultur lieferten, und die Christenheit schuldet ihnen sehr viel, wie man sehen kann, wenn viele ihrer Lehren auf ihre ursprüngliche Quelle zurückgeführt werden.

Was die organisierte Religion heute nötig hat, ist nicht mehr und bessere Madison-Avenue-Werbung, ihre Produkte zu verkaufen, sondern bessere und mehr aufgeklärte Chemiker für das Laboratorium, um etwas von dem spirituellen Elixier wieder herzustellen, das seit so vielen Jahrhunderten gefehlt hat.

– Clifton Meek



Mit den Sternen gekrönt



Zuerst waren Himmel und Erde und Wasser, die leuchtende Bahn des Mondes und die riesigen Sterne (Sonne). Das Geistige in ihnen hielt sie zusammen, und göttlicher Verstand, die Glieder durchdringend, beherrschte die ganze Masse und vermischte sich mit ihren Formen.

– Virgil

IM JAHR 1957/1958, das als "Internationales Geophysikalisches Jahr" allgemein bekannt ist, fanden sich die Gelehrten aller zivilisierten Länder zu einer geplanten Erforschung und zum Studium von Meer, Land und Himmel zusammen. Man hoffte, das Wissen des Menschen nach vielen Richtungen hin zu erweitern, und zwar nicht allein in bezug auf unsere Erde, sondern auch hinsichtlich der Beschaffenheit des Raumes.

Es gibt jedoch eine tiefere Seite der Natur als die äußere Erscheinung, und glücklicherweise macht sich dieser innere Aspekt auch in der Tagesliteratur bemerkbar. Alte Bücher, wahre Schätze der Vergangenheit, werden neudruckt, neue Bücher mit einem intuitiveren Verständnis der Natur werden geschrieben, und viele weitblickende Denker bringen die dringende Notwendigkeit für eine spirituelleren Art des Denkens in diesem Zeitalter der Technik, der mathematischen Formeln und der Atombomben zum Ausdruck.

Besonders begrüßt wird der Neudruck von Henry Beston's *Das entlegenste Haus* (The Outermost House). 1928 zum ersten Mal veröffentlicht, hat dieses Buch elf Auflagen erfahren, und es ist seit über zwanzig Jahren zu einem anerkannt klassischen Buch unter den Naturfreunden geworden. Beston schreibt darin über einen Jahresaufenthalt in der äußerst ungeschützten Lage

von Cape Cod Beach, und anders als die meisten Schriftsteller legt er in seinen Bericht ein Gefühl von Universalität und Größe hinein. Was immer er beschreibt, sei es der Rhythmus der Gezeiten, sei es die Reise der Zugvögel oder die Musik des Windes in den Gräsern, jedes Ereignis wird mit einem kosmischen Ganzen in Verbindung gebracht.

In seiner Einleitung zu dieser letzten Auflage sagt der Autor:

Wieder einmal schrieb ich das Innerste nieder von dem, was ich beharrlich glaube. Die Natur ist ein Teil unserer Menschheit und ohne Erkenntnis und einige Erfahrung von jenem göttlichen Mysterium hört der Mensch auf, ein Mensch zu sein. Wenn die Plejaden und der Wind in den Grashalmen nicht mehr ein Teil des menschlichen Geistes, ein Teil von echtem Fleisch und Bein sind, wird der Mensch gleichsam zu einem Geächteten des Kosmos, der weder die Vollkommenheit und Vollständigkeit des Tieres besitzt noch das Geburtsrecht einer wahren Menschheit.

Wir erinnern uns, daß vor 300 Jahren Thomas Traherne schrieb: "Ihr werdet niemals an der Welt wirklich Freude haben, bis das Meer selbst in euren Adern fließt und ihr mit den Himmeln bekleidet und mit den Sternen gekrönt seid."

Das Cape Cod Gebiet, wo Mr. Beston's Hütte stand, lag weit draußen auf einer Sanddüne, von der aus man den Ozean weit überschauen konnte. Die Halbinsel selbst breitet sich einige dreißig Meilen östlich des Festlandes aus und krümmt sich nördlich zu einem langen Arm, der von einer Bucht begrenzt ist. Geologisch ist das Kap der letzte Rest eines früher überschwemmten Gebietes und ist den gewaltigen Stürmen des Nordatlantiks ausgesetzt.

Im Grenzgebiet der Erde, des Meeres und des Himmels lebend und von einer Fülle wilden Lebens umgeben, hatte der Autor das Gefühl, als sei er in eine Atmosphäre versenkt, die er die Lebenskraft nannte. Zuweilen, besonders während der Brandung des Lebens im Frühling, erschien ihm diese vitale Atmosphäre so echt wie die Wärme der Sonnenstrahlen. Oft hatte er die Empfindung, als schöpfe er aus dieser Quelle Lebenskraft, so wie es das ihn umgebende Leben tat.

Viele haben angesichts der Weite des Meeres einen tieferen Sinn empfunden und sind dahin gekommen, mit Ehrerbietung und

Ehrfurcht auf die Wasser zu blicken. In der alten Mythologie war Ozeanus das älteste aller Wesen, Vater der Götter und der Menschen. "Ozean" waren die unermeßlichen Bereiche des Raumes, war die bildliche Vorstellung und das Symbol, von dem die Salzwasser der Erde herstammten. Aber selten wurde das Geheimnis und die Bedeutung des Meeres so einfach und doch so mystisch zum Ausdruck gebracht, wie bei Henry Beston:

Die Meere sind das Herzblut der Erde. Emporgehoben und geknetet von Sonne und Mond, bilden Ebbe und Flut die Zusammenziehung und Ausdehnung der Blutgefäße der Erde.

Der Rhythmus der Wogen schlägt in der See wie der Puls im lebendigen Fleisch. Es ist reine Kraft, die sich immerwährend in einer Reihenfolge wässeriger Gestalten verkörpert, die bei ihrem Hinscheiden vergeht.

Das Entlegenste Haus enthält viele Beschreibungen von Vögeln, und da die Vögel geheimen Zyklen des traditionellen Nestbaues und des Vogelfluges folgen, lenken ihre Gewohnheiten die Aufmerksamkeit des Menschen auf zyklische Erscheinungen, von denen wir sonst nichts erfahren würden.

Die Ökologen sprechen von einem Wald oder einem ähnlichen Gemeinwesen als von einem "Biome" oder einem "Ganzen", das die Summe alles darin enthaltenen Lebens darstellt. Es umfaßt das Klima, die Bodenbakterien, die Pflanzen, die Insekten, die Tier- und Vogelwelt. So als ein Organismus betrachtet, kann man sich jede individuelle Einheit als eine Zelle im Körper des Ganzen vorstellen, die den Geist des Ganzen zurückstrahlt. Um überdies ein bestehendes Gemeinwesen zu verstehen, müssen wir auch seine geologische Vergangenheit, die Ursache der Gegenwart betrachten. Die Gegenwart steht daher in der Mitte zwischen Vergangenheit und Zukunft in ständig zyklischem Wechsel.

Was Mr. Beston's Beschreibungen auszeichnet, ist seine Anerkennung einer spirituellen Überseele in der Natur und sein wiederholtes Eintreten für ein tieferes Verständnis der geringeren Kinder der Natur:

Wir sollten eine andere, eine weisere und vielleicht eine etwas mystischere Vorstellung von den Tieren haben Sie sind weder Brüder noch Untergeordnete; sie sind andere Nationen, Mitgefangene im Netz des Lebens und der Zeit, Mitgefangene des Glanzes wie der Mühsal der Erde.

Eine seiner Entdeckungen, die er während des Jahres seiner Isolierung gemacht hat, war die der Nacht. Es handelte sich nicht um die Abwesenheit des Sonnenlichtes allein, sondern um eine eigene Welt mit ihren Geschöpfen, ihren Lauten und ihren Düften.

Wenn sich primitive Menschen zur Nacht um ein Feuer scharten, um sich zu wärmen und zu schützen, so verstanden sie die Botschaft von des Tages dunklerer Hälfte besser als die Menschen von heute. Sie hatten ein Empfinden für die nächtliche Ruhe und Poesie und wenn sie mit Ehrfurcht und Ehrerbietung zu den Sternen aufblickten, erfaßten sie etwas von dem Mysterium des unendlichen Raumes.

Als er nachts an der Bucht spazieren ging, wurde er mit einer Seite der Natur bekannt, die selten gesehen wird. Tiere kamen fröhlich zur Bucht herabgestiegen, um unter dem Treibholz nach Nahrung zu suchen. Zur gleichen Zeit besuchten oft Seetiere die Bucht. Im Ozean war das Wasser mit einer seltsamen Phosphoreszenz erfüllt, und jede Fußspur erglühte in mildem Licht.

Vielleicht am wichtigsten war das Aufgehen eines neuen Tores zum Mysterium des Seins und das Verhältnis des Menschen zum Universum:

Lerne die Nacht zu verehren und bemühe dich, die allgemeine Furcht vor ihr abzulegen; denn mit der Verbannung der Nacht aus der Erfahrung des Menschen verschwindet sowohl ein religiöses Empfinden als auch eine poetische Stimmung, welche dem Abenteuer der Menschheit Tiefe verleihen.

Die ganze Zeit des Jahres hindurch, frei von der Raserei und dem Trubel des Stadtlebens und mit wacher Intuition leben zu können, muß einer Erfahrung gleichgekommen sein. Das Jahr mit seinen vier Abschnitten – Frühling, Sommer, Herbst

und Winter – ist in der Tat eine Symphonie, denn es ist eine Wiederholung kosmischer und spiritueller Ereignisse im Kleinen. Für die Wissenden ist es eine Initiation. Das gilt nicht nur für diejenigen, die Zeit und Geld haben, um in einsamer Zurückgezogenheit zu leben, sondern für alle, die den Himmel, die Sterne und die Vögel sehen wollen, die je nach der Jahreszeit vor den Toren erscheinen.

– Allan J. Stover



Gewogen –



und zu leicht befunden?

KÜRZLICH wurde ein fünfzehnjähriges Mädchen in eines unserer Krankenhäuser eingeliefert. Es hatte, wie es sagte, eine halbe Stunde auf einen jungen Freund gewartet, der kommen sollte, um es auszuführen. "Er kam nicht, und so nahm ich die ganze Schachtel Schlaftabletten."

Wir sollten uns fragen, welche Vorstellung vom Leben dieses Kind gehabt haben mag, die zu einem derartigen Versuch führte, noch dazu aus einem solchen Grunde. Ebenso könnten wir billigerweise fragen, welches Lebensbild haben *wir* ihm als

Eltern und "Erzieher" der Jugend vermittelt? Es muß in der Tat ein sehr sonderbares sein. Viele junge Leute scheinen auf falschem Wege zu sein, weil – sagen wir es offen – sie dem, was sie nicht als wahr erkennen, nicht zustimmen können noch wollen sie von der Furcht behindert sein, die uns zuweilen in unserer eigenen Generation in Schranken hält.

Wir sagen, das alles käme daher, weil sie nicht dieselbe Einstellung den Werten gegenüber haben, die wir in unserer Jugend hatten. Dies mag völlig wahr sein, aber ihre Ablehnung diesen Werten gegenüber ist nichts Mangelhaftes, sie sind für sie weniger wertvoll als für uns. Aber solange die Jugendlichen besonders heute, da sie viel früher als wir reif werden und weniger am "Gängelband" der Eltern hängen – solange sie und auch wir, nicht eine Art gesunder und befriedigender Vorstellung von unserem Lebenszweck haben, beginnen im Ernstfall unsere und ihre Schwierigkeiten. Zu gern möchten wir es darauf zurückführen, weil sie "mehr Wünsche" haben und weniger "glauben" als es bei uns der Fall war. Dies mag wiederum wahr sein, aber es mag wohl auch der Fall sein, daß sie sich nach mehr *wirklichen Werten* sehnen und gleichzeitig, weniger leicht als wir, an jene Dinge "glauben", von denen wir vorgaben, sie angenommen zu haben, die aber unsere Handlungen so oft Lügen strafte, daß man kaum von Glauben sprechen kann.

Der immerwiederkehrende Vorwurf der heutigen Jugend ist der, daß sich die Eltern nicht in ihre Welt versetzen, daß sie beständig nörgeln und von ihr erwarten, daß sie scheinheilig denkt und handelt. Ist dies eine bloße Einbildung oder liegt eine gewisse Berechtigung dahinter? Einmal reden wir von der "Lederjacketbrigade", den "Teds" und den "Halbstarken" und im nächsten Augenblick nehmen wir selbst in veränderter Form vieles von der Lebensart der jungen Leute an! Der Lauf des neuzeitlichen Lebens hat auch unsere Kinder ganz von selbst mit sich hinausgenommen auf das weite Meer des Modernen (sogar bis in den äußeren Raum hinaus), während wir furchtsam unseren Kopf einziehen und nach der Vergangenheit seufzen – und keine Veränderung wollen. Doch die einzige

Erscheinung in der Welt, die bestimmt keine Veränderung erfährt, ist die, daß *alles dem Wechsel unterliegt*. Wir als Erwachsene müssen erkennen, daß der schnelle Ablauf der weltlichen Begebenheiten gigantische Veränderungen hervorgebracht hat und täglich weitere hervorbringt – eine Erscheinung, die sich beständig fortsetzt, ob wir wollen oder nicht. Der neu hereinkommende Strom der jugendlichen Menschheit erzwingt ebenfalls eine Veränderung.

Jenen, die mit dem Herzen sehen, erscheint die heutige Jugend intuitiv wissender als wir es in ihrem Alter gewesen sind. Bei sorgfältiger Überlegung werden uns zwei Dinge klar: erstens ist ihr Hunger nach *wahren* Werten tatsächlich viel größer und tiefer, als es der unsere war; zweitens wird sie, wenn sie von uns keinen Hinweis bekommt, wo diese wahren und grundlegenden Werte zu finden sind, von ihrem Hunger veranlaßt, an all den unrechten Stellen zu suchen – was sie gerade tut, wie wir sehen. Wenn sie in unseren toten Dogmen und Glaubensbekenntnissen nichts findet, als die verstaubten Antworten des toten Buchstabens und heuchlerischer Übereinkommen, die nicht aufrichtig gehalten werden, so wird sie alles in Bausch und Bogen verwerfen. Und wenn sie am Ende nicht einmal zu einem Teil der Wahrheit gelangt, dann wird sie geneigt sein, das Leben selbst als bedeutungslos abzutun.

In ihrem Innern haben die jungen Leute ein wenig von dem *wahren Wesen* mitgebracht. Alles, was sie suchen ist, bildlich gesprochen, der 'Platz', an dem sie sich mit dem, was sie in sich tragen, verbinden können, um dann ihr Leben dort anzufangen, wo sie aufgehört hatten und als individuelle, spirituelle Wesen mit Aspirationen und Idealen für sie und mit ihnen zu leben. Werden sie diese in unserem täglichen Erziehungs- und Berufswettkampf oder in unserem verzweifelten Suchen nach einem Halt im Kampf um einen besseren Anteil an dem Gewinn vorfinden? Offenbar nicht; denn das würde ihnen nicht genügen. Können wir ehrlich verneinen, daß ein großer Teil ihrer anscheinend "kummervollen" Lage und Haltung in Wahrheit die der enttäuschten Menschen ist, die sich nach bestem Willen sorgen und abmühen?

Angesichts unserer abgenutzten Losungsworte, Glaubensbekenntnisse und Konventionen und unserer Selbstsucht sagt unsere Jugend im wesentlichen folgendes: "Wenn das im Leben alles ist, dann ist das Leben nicht viel wert." Wonach halten sie dann wirklich Ausschau? Diese Frage zu stellen heißt soviel, wie zu erwägen, wonach *wir* Ausschau halten und ferner, was es zu suchen gibt, das wir finden *müssen*, um unsere Gesundheit frisch und kräftig und unser Pflichtgefühl rein und stark zu erhalten.

Wir hungern nach der Perspektive, die uns die eigentümlichen Entwicklungen der Religion und der Wissenschaft in den letzten tausend Jahren weggenommen haben. Wir möchten einiges über unsere Vergangenheit und Zukunft, nicht als Körper, sondern als *Seelen* wissen, so daß die Ethik in höherem Maße eine Grundlage im Naturgesetz und im praktischen Leben haben wird und wir wieder mit Vertrauen in unsere Zukunft blicken können. Wir trachten nach philosophischer Gewißheit, die, nach dem Rechten strebend, schließlich das Rechte hervorbringen wird.

Es besteht weder für uns noch für die Völker irgendeines Landes, einer Rasse oder Zeit, eine Notwendigkeit zu theologischem Streit und gelehrten Auseinandersetzungen, um dieses Suchen zu einem Bild von langer Lebensdauer für uns und das Universum zu machen, in dem wir leben, und in dem wir als göttlich eingewurzelte menschliche Wesen fortfahren können zu wachsen. Einst wird diese erweiterte und universalere Ansicht vor ihren (und unseren) begierigen Augen stehen. Wir können diese gegenwärtige Phase der ewigen Reise der Seele auf dem rauhen Pfad der menschlichen Pflicht und des Bestrebens mit Stärke und Rechtschaffenheit betrachten. Die jungen Leute von heute wägen *uns* ab – mögen wir nicht "zu leicht befunden" werden in Gemeinschaft mit ihnen auf dem Wege des Fortschritts.

– ELIZABETH DUFFIE, England